

Das Europäische Sprachenportfolio (ESP)

Von Doris Boscardin, Mitglied der Geschäftsleitung LVB



«Sprachenpass» – «Lernerpass» – «Sprachenportfolio»: die Geschichte einer Idee

Zwischen der Geburt der Idee eines «Sprachenpasses», «Lernerpasses» oder später «Sprachenportfolios» (1990, anlässlich eines von den Eurocentres organisierten Treffens in London) und dem Erscheinen der ersten schweizerischen Druckfassung eines Sprachenportfolios vergingen rund 10 Jahre.

Man suchte nach Lösungen für die bekannte Schwierigkeit, zu verstehen, welche Sprachkompetenzen von einem bestimmten Prüfungsergebnis, einem Diplom oder einem Zertifikat bescheinigt werden. Einerseits wurde nach einem gemeinsamen Referenzsystem gesucht, andererseits nach Möglichkeiten, wie Prüfungen, Diplome usw. transparent beschrieben werden könnten. Die Idee eines europäischen Sprachenportfolios (ESP) und eines europäischen Referenzrahmens für Sprachen wurde 1991 an einem Europarat-Symposium in Rüslikon vorgestellt und als wünschenswerte Entwicklung erkannt. Wesentliche Impulse und Entwicklungen gingen von der Schweiz aus.

Was ist das Europäische Sprachenportfolio (ESP)?

Das Europäische Sprachenportfolio (ESP) ist

- ein **Informationsinstrument** zur Dokumentation und Präsentation von Kenntnissen in verschiedenen, schulisch oder ausserschulisch erworbenen Sprachen sowie von interkulturellen Erfahrungen;
- ein **Lernbegleiter** für die selbstständige Beurteilung von Sprachkenntnissen, die Reflexion von Sprachlernerfahrungen und interkulturellen Erfahrungen sowie für die Planung des weiteren Sprachenlernens.

Das Europäische Sprachenportfolio ist ein Projekt des **Europarates**, einer Organisation mit gegen 50 Mitgliedsstaaten.

Das Europäische Sprachenportfolio existiert in zahlreichen **verschiedenen Fassungen**, zum Beispiel

- für unterschiedliche Altersgruppen,
- für unterschiedliche Länder und Regionen.

Alle ESPs verfolgen grundsätzlich die gleichen Ziele. Die wichtigsten sind:

- Förderung der Mehrsprachigkeit und des Dialogs zwischen den Kulturen;
- Erleichterung der Mobilität in Europa;
- Stärkung und Bewahrung der kulturellen Vielfalt;
- Förderung des autonomen Lernens;
- Ermutigung zum lebenslangen Sprachenlernen.

Allen europäischen Sprachenportfolios ist über die allgemeinen Ziele hinaus gemeinsam, dass sie sich auf dieselben **Niveaus (Referenzniveaus)** beziehen, um Sprachkompetenz zu beschreiben und einzustufen, und dass sie eine fixe, **dreiteilige Struk-**

tur haben, nämlich Sprachenpass, Sprachbiografie und Dossier:

1. Der Sprachenpass gibt einen Überblick über den aktuellen Stand der Sprachkenntnisse und informiert zusammenfassend über die Sprachlernerfahrungen und die interkulturellen Erfahrungen seines Inhabers oder seiner Inhaberin.

2. Die Sprachbiografie dokumentiert die persönliche Geschichte des Sprachenlernens und die interkulturellen Erfahrungen. Sie enthält auch Instrumente zur Selbstbeurteilung von Sprachkenntnissen und Hilfen zur Reflexion und Planung des Lernens.

3. Das Dossier versammelt eigene Arbeiten unterschiedlicher Art, die exemplarisch veranschaulichen, was man in verschiedenen Sprachen schon gemacht hat und zu machen im Stande ist. Das Dossier kann einerseits als «Arbeitsdossier» das alltägliche Sprachenlernen begleiten und Lernprozesse dokumentieren, andererseits als «Präsentationsdossier» den aktuellen Stand der Sprachkenntnisse illustrieren.

Das Sprachenportfolio ist also **weder ein Lehrbuch, noch kann es den Lehrplan ersetzen**. Es kann hingegen auch in unseren Schulen – kompetente Einführung vorausgesetzt – ein taugliches Hilfsmittel sein, Sprachen besser und bewusster zu lernen.

Lancierung des ESP 2001, im Europäischen Jahr der Sprachen

In der Schweiz wurde ein Europäisches Sprachenportfolio für Jugendliche und Erwachsene entwickelt, das 2001, dem Europäischen Jahr der Sprachen, lanciert wurde. Ab 2008 soll die «ESP-Familie» für alle Altersstufen von der Vorschule bis zum Erwachsenenalter komplettiert sein.

Die ESP-Familie

	Alter	Schulstufe	Erscheinungstermin
Portfolino	4-6 Jahre	Vorschule, Kindergarten, 1. Klasse	ab 2008
ESP I	7 bis 11 Jahre	2. bis 5. Kl.	Ende 2007
ESP II	11 bis 15 Jahre	5. bis 9. Kl.	2005
ESP III	ab 15 Jahren	9. Kl., Sek. II und Erw.	2001

Die EDK hat im März 2001 das ESP zur Einführung empfohlen und im Beschluss vom 25. März 2004 zum Sprachenunterricht in der obligatorischen Schule **das ESP als Instrument für eine gesamtschweizerische Koordination** festgeschrieben.

Die Portfolios sind in den Schulen unseres Kantons auf verschiedenen Altersstufen teilweise bereits im Gebrauch und es ist denn auch absehbar, dass ihre Rolle im Fremdsprachenunterricht noch wichtiger wird.

Gemeinsame Referenzniveaus

Während man in der Bildungspolitik landauf landab seit Jahren über Sinn und Unsinn von Bildungsstandards debattiert, haben die Fremdsprachen also eine Vorreiterrolle übernommen, und zwar nicht nur auf schweizerischer, sondern auf europäischer Ebene. Mit gemeinsamen Referenzniveaus werden sprachliche Qualifikationen transparent und international vergleichbar gemacht. In einem schweizerischen nationalen Forschungsprojekt wurde ein System von 6 Sprachkompetenzniveaus entwickelt (aufsteigend: A1-A2-B1-B2-C1-C2). Alle ESPs stellen Instrumente zur Verfügung, die darauf Bezug nehmen.

Die 6 Sprachkompetenzniveaus: A1-A2-B1-B2-C1-C2

Charakteristisch bei der Definition der Kompetenzniveaus ist, dass die Formulierungen positiv sind. Man kommt weg von der traditionellen «Fehlerkultur» (was ist wo warum falsch?) und richtet sein Augenmerk darauf, welche Sprachen der Lernende wie gut kann.

So werden die Sprachkenntnisse von Lernenden «sichtbar» und miteinander vergleichbar, egal wo oder wie diese Kenntnisse erworben wurden. Weiter kann mit demselben Referenzsystem zum Beispiel auch gezeigt werden, auf welchem Niveau bestimmte Sprachdiplome angesiedelt sind.

Auf jedem Niveau werden **die vier kommunikativen Kompetenzen** geprüft: mündliches und schriftliches Verstehen, mündliche und schriftliche Ausdrucksfähigkeit.

Erfolg hat bei den Prüfungen nicht in erster Linie, wer Wörter und Grammatik beherrscht. Viel wichtiger ist die **Handlungsfähigkeit:**

- Wie kann jemand in der Fremdsprache eine bestimmte Aufgabe lösen?
- Wie kann er sich ausdrücken, wie Zusammenhänge erkennen?

Diese kommunikative Kompetenz noch vermehrt zu fördern, ist erklärtes Ziel der EDK. Deshalb soll der Fremdsprachenunterricht noch mehr auf die Erreichung der im Europäischen Referenzrahmen definierten Kompetenzniveaus ausgerichtet werden.

Die auf den Referenzniveaus basierenden Sprachdiplome

Von den unzähligen Sprachzertifikaten, die in der Schweiz angeboten werden, gehören für Französisch und Englisch – die in der Deutschschweiz und ihren Schulen immer noch wichtigsten Fremdsprachen – zu den renommiertesten diejenigen des CIEP (Centre international d'études pédagogiques) mit DELF (Diplôme d'Études en Langue Française) und DALF (Diplôme Approfondi de Langue Française) und diejenigen der University of Cambridge.

Übersicht über die internationalen Sprachzertifikate für Französisch und Englisch

	Französisch	Englisch
Niveaus des Europäischen Referenzrahmens	CIEP: Centre international d'études pédagogiques ¹	University of Cambridge
C2	Diplôme Approfondi en Langue Française (DALF) B3 / B4 Neu: DALF C2	Certificate of Proficiency in English: CPE
C1	DALF B1 / B2 Neu: DALF C1	Certificate of Advanced English: CAE
B2	Diplôme d'Etudes en Langue Française (DEL F 2) (Unité A5, A6) Neu: DELF B2	First Certificate in English: FCE
B1	DEL F 1 (Unité A3, A4) Neu: DELF B 1	Preliminary English Test: PET
A2	DEL F 1 (Unité A1, A2) Neu: DELF A2	
A1	Neu: DELF A1	

¹ Das neue DELF/DALF- System, das besser auf die Niveaus des Europäischen Referenzrahmens abgestimmt ist, tritt in der Schweiz im November 2007 in Kraft und ersetzt das bisher gültige System.

Von der elementaren zur kompetenten Sprachverwendung

Während die Niveaus A1 und A2 eine elementare Sprachverwendung beschreiben (man kann an Gesprächen zu Alltagsthemen teilnehmen), bedeuten B1 und B2 eine selbständige Sprachverwendung (man kann Unterhaltungen mühelos verfolgen und einfache Texte fehlerfrei verfassen) und C1 und C2 eine kompetente Sprachverwendung (C1: Literatur und Zeitungen in der Fremdsprache sind mühelos zugänglich, C2: man spricht die Fremdsprache auf fast muttersprachlichem Niveau).

Zertifizierung der Sprachkompetenzen für Lernende und Lehrpersonen

Nachhaltiges, effizientes Sprachenlernen braucht eine klare Struktur und eine angemessene Zeit, es kann nicht beliebig organisiert sein und auch nicht beliebig beschleunigt werden. Will man seine Schülerinnen und Schüler zielgerichtet auf die Erlangung der im Referenzrahmen definierten Niveaus hinführen, ja, sie eventuell auch ganz konkret auf die Zertifizierung ihrer Kompetenzen vorbereiten, setzt dies einen Fremdsprachenunterricht voraus, der bestimmten Gelingensbedingungen genügt, wie sie z. B. von LCH formuliert wurden. Dies können die Schulen und Institutionen in un-

serer Region, welche ihre Schülerinnen und Schüler teilweise schon seit Jahren auf Sprachzertifikate vorbereiten, sicherlich bestätigen; zum Beispiel die KV-Schulen, die FMS-Abteilungen an den Gymnasien und die PH-FHNW im Rahmen der Ausbildung zum Primarlehrer.

Deshalb ist es auch von Vorteil, dass die Zahl der Unterrichtsstunden, die man erfahrungsgemäss braucht, um das nächst höhere Kompetenzniveau zu erreichen, definiert ist.

Um das elementare Niveau A1 zu erreichen, genügen 60 bis 80 Stunden. Dies sollte in Anbetracht der Stunden- und Ausstattung also auch in der Sek. I., Ni-

veau A, machbar sein. Für die Erlangung des Niveaus A2 braucht es total 160 bis 200 Stunden, was in der Sek. I. Niveau E und P im Bereich des Möglichen ist – natürlich immer nur unter der Voraussetzung, dass die Lernenden mit Fleiss und Ausdauer bei der Sache sind!

Für das Niveau B1 braucht es insgesamt rund 400 Stunden, womit wir etwa beim Abschluss der 3-jährigen Fachmittelschule wären. Nach zusätzlichen 250 Stunden, also total rund 650 Stunden, erreicht man das Niveau B2, was traditionell Maturniveau entspricht (ein Problem: literarische Kompetenzen, wie sie für das Gymnasium charakteristisch sind, werden durch die Sprachzertifikate nicht wirklich erfasst), und neu auch für die Fachmaturität Pädagogik gelten soll. Für die zukünftigen Kandidaten der PH-FHNW dürfte dies eine echte Hürde darstellen, denn in relativ kurzer Zeit von B1 das Niveau B2 zu erklimmen, braucht einen gewaltigen Einsatz.

Es ist durchaus zu prüfen, ob nicht nur den Schülerinnen und Schülern auf Sek. II, sondern bereits den Schulgängern der Volksschule die Möglichkeit geboten werden soll, ihre Sprachkompetenzen zertifizieren zu lassen. Von der Anzahl Jahresstunden in den Fremdsprachen her sollte dies eine Option sein. Es liegt auf der Hand, dass die Sprachzertifikate – auch, aber nicht nur – in der Arbeitswelt Vorteile bieten.

Primarlehrpersonen: Niveau C1!

Im Zug der laufenden Diskussion über Frühfranzösisch und Frühenglisch in der Primarschule ist endlich auch klar zu definieren, über welches Kompetenzniveau die Lehrpersonen in Zukunft verfügen müssen.

Gesamtschweizerisch geht die Tendenz dahin, dass die Anforderungen

an die Fremdsprachenkompetenz sowohl bei der Aufnahme in die Pädagogische Hochschule (neu, wie gesagt, B2) als auch beim Abschluss (neu: C1 für Primarlehrpersonen) steigen. Dies ganz zu Recht, denn es ist ein Irrtum zu glauben, im Anfängerunterricht könne man einfach irgend jemanden ins Klassenzimmer stellen. Es geht definitiv nicht ohne eine ausgewiesene Sprachkompetenz. Als Berufsverband fordern wir für die Primarlehrpersonen in unserem Kanton mit Nachdruck das Niveau C1 nach Europäischem Referenzrahmen; dazu braucht es auch einen Aufenthalt im Sprachgebiet und eine Ausbildung in Fremdsprachendidaktik.

Was die BKSD für Primarlehrpersonen bis jetzt vorsieht («16 Ausbildungstage in integrativer Sprach-Didaktik», einen Kurzaufenthalt im Sprachgebiet und ein «europäisch normiertes Sprachenzertifikat: welches denn?»), kann nicht wirklich ernst gemeint sein.

Für Lehrpersonen ab Sek. I: C2!

Für Fremdsprachenlehrpersonen in Französisch und Englisch ab Sek. I wird C2 und eine universitäre Fachausbildung verlangt. Eine Nivellierung nach unten – wie sie in den Plänen für die erneuerte Sek. I-Lehrerausbildung nach «integrativem Modell» befürchtet wird – kann nicht akzeptiert werden.

Frühfremd: über die Bücher!

Bis anhin war der Unterricht in den Frühfremdsprachen eher gekennzeichnet durch eine gewisse Beliebigkeit. Das war systembedingt und kann nicht etwa einfach den Lehrpersonen angekreidet werden! Hier muss man zweifellos über die Bücher. Fremdsprachenlernen kann durchaus lustvoll sein, aber es ist kein Kinderspiel. Sprachen lernen ist anstrengend, Sprachen unterrichten anspruchsvoll. Frühfremdunterricht ist in diesem Zusam-

menhang extrem wichtig, denn er ist das erste Mosaiksteinchen in einem Konzept, das über die ganze Schule hinweg griffig und stimmig koordiniert sein muss.

Weiterbildung: endlich Angebote bereitstellen und koordinieren!

Der Landrat hat im Januar diesen Jahres entschieden, dass Französisch ab der 3. und Englisch ab der 5. Klasse kommt. Das heisst, dass wir ab 2010 (in drei Jahren!) folgende Situation haben: Bei einer Verlängerung der Primar auf 6 Jahre – und das ist ein durchaus realistisches Szenario! – werden die Primarlehrpersonen 4 Jahre lang Französisch und 2 Jahre Englisch unterrichten müssen. Ohne Gesamtsprachenkonzept geht das nicht. Zudem braucht es die nötige Aus- und Weiterbildung. Die Lehrpersonen drängen darauf, von der BKSD endlich klare Informationen über die entsprechenden Angebote zu erhalten. Sie wollen wissen, wann welche Kurse zu belegen sind, um rechtzeitig «parat» zu sein, und wie die Weiterbildung in den Berufsauftrag eingebaut werden kann. Letzteres dürfte ein eher schwieriges Unterfangen sein, denn der allgemeine Bedarf an Nach- und Weiterbildungsangeboten – nicht nur in Frühfremd! – dürfte in vielen Fällen das zeitliche Gefäss, das durch den Berufsauftrag definiert wird, markant übersteigen.

Fazit: Wir brauchen endlich ein praktikables, auf die heutigen Erfordernisse des Fremdsprachenunterrichts und auf die Schulrealität abgestimmtes Gesamtsprachenkonzept. «Radwechsel bei fahrendem Zug» sind definitiv kein gutes Rezept!